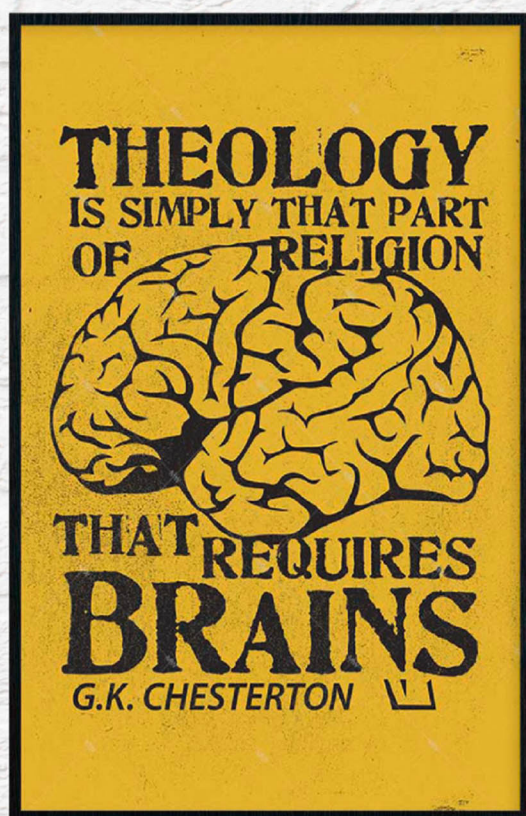


Martin Dürnberger

Basics Systematischer Theologie

Eine Anleitung zum Nachdenken
über den Glauben



Verlag Friedrich Pustet

Basics Systematischer Theologie

Martin Dürnberger

**Basics
Systematischer
Theologie**

Eine Anleitung zum Nachdenken
über den Glauben

Verlag Friedrich Pustet
Regensburg

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung durch Erzbischof Franz Lackner (Erzdiözese Salzburg), Bischof Manfred Scheuer (Diözese Linz), Erzabt Korbinian Birnbacher (Erzabtei Stift St. Peter, Salzburg) sowie die Stiftungs- und Förderungsgesellschaft der Paris-Lodron-Universität Salzburg.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN (Print) 978-3-7917-3051-6
© 2020 by Verlag Friedrich Pustet, Regensburg
Umschlaggestaltung: Martin Veicht, Regensburg
Coverabbildung: Missional Wear
Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg
Printed in Germany 2020

eISBN 978-3-7917-7235-6 (PDF)

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie auf www.verlag-pustet.de
Informationen und Bestellungen unter verlag@pustet.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	17
1 Theologisch denken?	21
1.1 “Theology is simply that part of religion that requires brains”	21
1.2 Zwei klassische Referenzsysteme: Vernunft und Glaube	23
1.2.1 Vernunftgemäß: Die Rationalitätsorientierung der Theologie.....	23
1.2.2 Evangeliumsgemäß: Die Glaubensbasis der Theologie	25
1.3 Systematische Theologie in externen und internen Wissenschafts- bezügen	26
1.3.1 Systematische Theologie, Religionsphilosophie und Religionswissenschaft.....	26
1.3.2 Father Brown und die Aufgaben systematischer Theologie.....	29
1.4 Ein Reiseplan. Oder: Zum Aufbau dieses Buchs	31
2 Religiös glauben?	33
2.1 Was heißt es, zu glauben? Ein Gleichnis.....	33
2.2 Wie funktioniert Vertrauen? Zur Tiefendimension der <i>fides qua</i>	34
2.2.1 Zur inneren Struktur des Glaubens.....	34
2.2.2 Zur epistemischen Logik des Glaubens.....	37
2.2.3 Zur praktischen Verfasstheit des Glaubens	43
2.3 Was ist im Glauben Sache? Zum Reichtum der <i>fides quae</i>	45
2.4 Nochmals: Das Gleichnis	47
2.5 ... und eine Überhangfrage.....	48
3 Vernünftig sein?	49
3.1 Geschichtliche Rekonstruktion: Drei Paradigmen	49
3.1.1 Antike und christliche Perspektiven: Das Ideal der Spekulation.....	50
3.1.2 Neuzeitlich-moderne Einsichten: Vernunft als Kritikverfahren	53

3.1.3	Modern-spätmoderne Vernunftkritik: Rationalitäten im Plural	55
3.2	Systematische Rekonstruktion: Rationalität ^{1, 2, 3, 4}	60
3.3	Intersubjektive Koordination von Perspektiven – und die Entdeckung der Objektivität.....	63
Erste Zwischenreflexion		67
4	Gott definieren?	69
4.1	Regelkunde am Spielfeldrand.....	69
4.2	Aufwärmen mit lockeren Pässen.....	70
4.2.1	Drei Wege von Gott zu reden.....	70
4.2.2	Wellensittiche, Teenager, Gott: Über Analogien	71
4.2.3	Negative Theologie: <i>Nicht so, sondern anders</i>	73
4.3	Drei klassische Spielsysteme	74
4.3.1	Nikolaus Cusanus: Gott als <i>non-aliud</i>	74
4.3.2	Thomas von Aquin: Gott als <i>ipsum esse per se subsistens</i>	77
4.3.3	Anselm von Canterbury: Gott als <i>id quo maius cogitari non potest</i>	83
5	Gott beweisen?	87
5.1	Das Projekt der Gottesbeweise	87
5.2	Anselm von Canterbury und das <i>unum argumentum</i>	89
5.2.1	Einordnungen	89
5.2.2	Anselm und sein famoses <i>unum argumentum</i>	90
5.2.3	Kritische Anfragen	93
5.3	Thomas von Aquin und die <i>quinque viae</i>	96
5.3.1	Einordnungen	96
5.3.2	Thomas und der Domino-Day: <i>Die kosmologische Argumentation</i>	96
5.3.3	Thomas und die faszinierende Welt der Pilze: <i>Die teleologische Argumentation</i>	99
5.3.4	Kritische Anfragen	101

5.4	Immanuel Kant und das moralisch notwendige Postulat der Existenz Gottes	104
5.4.1	Einordnungen.....	104
5.4.2	Kant und das <i>Sméagol-Gollum</i> -Problem der Vernunft.....	105
5.4.3	Kritische Anfragen	110
5.5	Zum <i>status quaestionis</i>	110
6	Gott beschreiben?	113
6.1	Gottes Einzigkeit und Einheit	113
6.1.1	Biblische Einsichten: Über Polytheismus, Monolatrie, Polyjehwismus und Monotheismus	113
6.1.2	Spätantike Entdeckungen: Plotin denkt nur an das Eine.....	115
6.1.3	Postmodernes Unbehagen: Monotheismus als Machtform?.....	117
6.2	Gottes Allmacht	118
6.2.1	Eine Annäherung, zwei Paradigmen, drei Probleme	118
6.2.2	Aktuale und potentielle Allmacht.....	120
6.2.3	Ein anderes Verständnis von Allmacht.....	124
6.3	Gottes Ewigkeit, Allwissenheit und Unveränderlichkeit.....	125
6.3.1	Allzeitlichkeit oder Zeitlosigkeit? Über Ewigkeit.....	125
6.3.2	Leguane, Pizzas, Schachspieler: Über Allwissenheit.....	127
6.3.3	Die Dynamik unverbrüchlicher Treue: Über Unveränderlichkeit.....	131
6.4	Gott als Schöpfer	133
6.4.1	Gott als Mafia-Pate? Nicht Erschöpfung, sondern Schöpfung.....	133
6.4.2	Kierkegaard über Schöpfung und Allmacht.....	135
6.4.3	Ein Ausflug auf die Metaebene: Die „Je mehr Gott, desto mehr Mensch“-Regel	136
	Zweite Zwischenreflexion	139

7	Gott anthropologisch freilegen?	143
7.1	Transzendentalphilosophie: Immanuel Kants Ansatz.....	143
7.1.1	Kants Diskursort: Ein Problem in einer Schlüsselfrage.....	143
7.1.2	Kants Option: Ein apriorisches Mehr in unserer Erkenntnis (feat. Gonzo, der Hamster).....	144
7.1.3	Kants Tableau: Wie Erkennen funktioniert.....	147
7.2	Theologische Folgefragen	148
7.2.1	Gottes Existenz: Kann man Gottes Dasein beweisen?	148
7.2.2	Gottes Offenbarung: Kann man Gottes Wort vernehmen und darf man es annehmen?.....	150
7.3	Transzendentaltheologie: Karl Rahners anthropologische Wende	151
7.3.1	Prolog: Ein Exkurs zu Thomas von Aquin	151
7.3.2	Hauptakt: Karl Rahners anthropologische Wende (feat. Gonzo, der Hamster).....	154
7.3.3	Nachspiel: Lehramtliche Perspektiven.....	158
8	Gott genealogisch entlarven?	161
8.1	Vier übliche Verdächtige	161
8.2	Feuerbachs Projektionsverdacht: Im Kino unserer Sehnsüchte.....	162
8.3	Marx' soziale Profilierung: Kranke Gesellschaften	165
8.4	Freuds psychologische Rückführung: Familiäre Kompensation	166
8.5	Nietzsches Kritik der Hinterwelt: Friedrich verabscheut Coldplay.....	168
8.6	Nachidealistische Theologie bei J. B. Metz	173
8.6.1	Metz als Schüler Rahners: Kampf um das Subjekt-sein-Können aller Menschen	174
8.6.2	Die bleibende Relevanz religionskritischer Anfragen bei Metz.....	177
8.6.3	Zusatz: Ein infralapsarisches Caveat.....	178

9	Gott sprachlich dekonstruieren?	181
9.1	Sprache – das erste und letzte Organon der Vernunft	181
9.1.1	Philosophiegeschichtliche Einordnung.....	181
9.1.2	Sinnlosigkeitsverdacht: Sind religiöse Aussagen bloß Blabla?	182
9.2	Akzeptanz der STT: Punkrock und eschatologische Verifikation	184
9.2.1	Punkrock, Metaphysik, Religion: non-kognitivistische Gefühlsausbrüche	184
9.2.2	Mögliche Wahrheit nach dem Tod: kognitivistische Gegenperspektiven.....	185
9.3	Kritik der STT: Theken-Smalltalk und Leberprobleme.....	186
9.3.1	Sprachspiele an der Bar: Whiskey! Wasser! Bier!.....	186
9.3.2	Theorien und Erfahrungen: Von fehlenden Lebern.....	189
9.4	Philosophisch-theologische Anschlussperspektiven.....	190
9.4.1	Die Wirklichkeit, der Geist und die Kultur	191
9.4.2	<i>Cultural turns</i> , kontextuelle und interkulturelle Theologien	194
	Dritte Zwischenreflexion	199
10	Gott rechtfertigen?	201
10.1	Vorklärungen in systematischer Absicht.....	201
10.2	Diskurse auf dem Forum der theoretischen Vernunft	203
10.2.1	Was meint Güte, was bedeutet Allmacht?.....	203
10.2.2	Wie soll das <i>malum</i> verstanden werden? (feat. Irenäus von Lyon, Augustinus und Origenes).....	208
10.2.3	Liebe, Freiheit, Natur: Das Welt-Gott-Verhältnis in der <i>free will defense</i> und der <i>natural law defense</i>	219
10.3	Der Protest der praktischen Vernunft.....	235
10.3.1	Gott – ein Fahrerflüchtiger, der später Schmerzensgeld zahlt?	235
10.3.2	Gott, Sinn, Moral – kann und darf man zu seinem Leben Ja sagen?	237

10.3.3	Gott als <i>Schrei des Protests</i> gegen das Leid und das Absurde?	239
10.4	<i>reductio in mysterium</i> : Gott in seiner Unbegreiflichkeit annehmen	242
Vierte Zwischenreflexion		245
11	Jesus lebt?	251
11.1	Über den Glauben: Autofahrten, Beifahrer, Sicherheitssysteme	251
11.2	Jesu Leben, Botschaft, Tod: Orientierungen	253
11.2.1	Jesus und Johannes der Täufer: Begegnung und Loslösung	253
11.2.2	Jesus und seine Frohe Botschaft: Das Reich Gottes	255
11.2.3	Jesus und seine Hinrichtung am Kreuz: Ein tödlicher Konflikt	256
11.3	Auferstehung: Jesus ist von Gott auferweckt worden!	257
11.3.1	Semantisch-existentielle Klärungen: Was meint Auferstehung?	257
11.3.2	Metaphysische Herausforderungen: Ist Auferstehung ontologisch möglich?	259
11.3.3	Epistemologische Diskurse: Wie kann man erkennen, dass Jesus auferstanden ist?	260
11.4	Das Kreuz, ein Skandal	264
11.4.1	Der Kreuzestod als Heilsereignis? Deutungen eines Skandals	264
11.4.2	Das Kreuz als Quantum der Liebe Gottes: Über Poolpartys und Knochenmarkspenden	266
11.4.3	Ein Wechsel in die Metaebene: Maßnahmen an Jesus Christus	267
12	Christus erlöst?	269
12.1	Erlösung: Zwischen Seelenreifung und Firmenübernahme	269
12.2	<i>Cur deus homo?</i> Anselms satisfaktionstheoretische Soteriologie	271
12.2.1	Problemhorizont und Anspruch	271
12.2.2	Diagnose: Verlorene Schönheit und Ordnung	272
12.2.3	Therapievorschläge für vergiftete Verhältnisse	273
12.2.4	Partizipation und Hingabe: Menschwerdung und Kreuzestod	275

12.2.5 Kritische Würdigung.....	276
12.3 Eine jüngere Alternative: Thomas Pröppers freiheitstheoretische Soteriologie.....	279
12.3.1 Problemhorizont und Anspruch.....	279
12.3.2 Die äußerst subtile Traurigkeit nach dem Kauf von Sneakers	280
12.3.3 ... und das Problem mit Plastikringen aus Kaugummiautomaten.....	281
12.3.4 Gottesbegriff und Erlösungsmotiv.....	283
12.3.5 Kritische Würdigung.....	285
12.4 Von der Heilserfahrung zur Frage nach dem Geheimnis Jesu.....	287
13 Hypostatisch vereint?	289
13.1 Frühe Entwicklungen in der Christologie.....	289
13.2 Das Konzil von Nicäa (325).....	292
13.2.1 Arius als neuralgische Figur	292
13.2.2 Das Nizänum.....	294
13.3 Das Erste Konzil von Konstantinopel (381).....	295
13.3.1 Interpretationskonflikte nach Nicäa.....	295
13.3.2 Das Erste Konzil von Konstantinopel	298
13.4 Das Konzil von Ephesos (431).....	298
13.4.1 Ein konfliktiver Kristallisationspunkt: Marias Mutterschaft – und eine umstrittene WG.....	298
13.4.2 Das Konzil von Ephesos und die spätere Unionsformel	300
13.5 Das Konzil von Chalcedon (451).....	300
13.5.1 Labiler Frieden und verschärfter Miaphysitismus.....	300
13.5.2 Notwendige Klärungen: Chalcedon	301
13.5.3 Die schwierige Rezeption: Neuchalcedonismus.....	303
13.5.4 Das geheime Schlüsselchen des Chalcedonense.....	304
13.6 Und heute? Rahner'sche Skizzen zwischen Musik, Tanz und Komposition.....	305

14 Trinitarisch eins?	311
14.1 Biblische Grundierung und frühe Konturierung	311
14.1.1 Biblische Grundorientierungen und systematische Regieanweisungen.....	311
14.1.2 Theologische Konflikte und konziliante Bestimmungen	312
14.1.3 Scones und Rosen zum Tee: Das revolutionäre Moment der Trinitätstheologie	315
14.2 Intra- und interpersonale Modellierungen des trinitarischen Monotheismus	318
14.2.1 Zwischen Innenraum der Subjektivität und Zwischenraum von Subjekten.....	318
14.2.2 Augustinus und die irreduzible Facettierung menschlicher Subjektivität	318
14.2.3 Richard von St. Viktor und das <i>Don-Juan-Problem</i> der Liebe.....	319
14.3 Im Modus methodischer Naivität: Worum geht es eigentlich?.....	322
14.3.1 Die Entfaltungslogik der Trinitätslehre	322
14.3.2 ... in Rahners Axiom: Die ökonomische Trinität ist die immanente Trinität und umgekehrt.....	323
14.3.3 Trinitarischer Monotheismus: Gott als Liebe denken.....	324
Fünfte Zwischenreflexion	325
15 Heil verkörpern?	327
15.1 Jesus Christus, der Heilige Geist, die Kirche – und die Sünde	327
15.1.1 Was jetzt?	327
15.1.2 Die bleibende Wirklichkeit der Zuwendung Gottes	328
15.1.3 ... in der Gemeinschaft der Kirche	329
15.1.4 ... inmitten ihrer verstörenden Hinälligkeit.....	331
15.1.5 Ein reiches Bündel von Folgefragen.....	336

15.2 Bilder, Eigenschaften und Vollzüge der Kirche.....	337
15.2.1 Bilder der Kirche.....	337
15.2.2 Wesenseigenschaften der Kirche	340
15.2.3 Grundvollzüge der Kirche – und die Frage nach der päpstlichen Infallibilität.....	341
15.3 Kirche als Apriori: Von riskanten Bergtouren und bisweilen nostalgischen Müttern	345
16 Heil performen?	347
16.1 Antike Orientierungen: Über heilige Zeichen und ihre Feier	347
16.1.1 Das Mysterium der Teilhabe an Gottes Heilsprojekt.....	347
16.1.2 Blumen, Küsse, Schokolade: Augustinus und der semiotische Charakter der Sakramente	348
16.2 Scholastische Verschiebungen: Über göttliche Arzneien und ihre Verabreichung.....	351
16.2.1 Übernatürliche Medizin: Sakramente als Ursachen der Heil(ig)ung.....	351
16.2.2 Vertiefte Reflexionen auf Wirksamkeit, Gültigkeit, Erlaubtheit und Notwendigkeit.....	353
16.2.3 Erweiterte Bestimmungen des semiotischen Charakters	354
16.3 Moderne Neuaufbrüche: Über Zigarettenstummel und Gnadenanämie.....	355
16.3.1 Eine kopernikanische Wende in drei exemplarischen Neuorientierungen.....	355
16.3.2 Extraterrestrischer Exkurs: Brot, Wein und Außerirdische.....	358
16.3.3 Was das Evangelium mit Neujahrskonzerten zu tun hat: Die performative Dimension des Glaubens.....	360

17 Heillos zerstritten?	363
17.1 Ökumenische Dynamiken in Zeiten globalen Christentums	363
17.1.1 Ökumenische Dynamiken in Zeiten globalen Christentums	363
17.1.2 ... die Perspektiven der katholischen Kirche	366
17.1.3 ... und eine offene Zukunft: Von Wunderkammern und Wimmelbildern	369
17.2 Zwei Expeditionen: Rechtfertigung und Amt	370
17.2.1 Das Problem der Rechtfertigung im feinen Ineinander von Freiheit und Gnade	370
17.2.2 Die fragmentierte und vielschichtige Frage nach dem Amt.....	376
17.3 Epistemologische und hermeneutische Grundlagenfragen	379
17.3.1 Ignatius und Karl und Ludwig und Donald: Vier Köpfe für ein wenig Wohlwollen	379
17.3.2 Sie stehen da und können nicht anders: Das Problem stabiler Dissense	381
17.3.3 Keine Frage der Höflichkeit: Aussagen des Nächsten retten	382
18 Heil monopolisieren?	383
18.1 Religionstheologische Jobbeschreibung	383
18.2 Exklusivismus: Ötzi zwischen Feuer und Eis	384
18.3 Inklusivismus: Albus Dumbledore und der Tod.....	388
18.3.1 Der Meteoriteneinschlag der Offenbarung Gottes.....	388
18.3.2 “After all, death is but the next great adventure” – Karl Rahners anonymes Christentum	389
18.3.3 Das Zweite Vatikanum: Eine heilsoptimistischere Neuorientierung.....	392
18.3.4 Am spirituellen Existenzminimum? Rückfragen an inklusivistische Perspektiven	393
18.4 Pluralismus: Ein Elefant im Raum der Religionen.....	396
18.4.1 Die elefantöse Intuition des Pluralismus	396

18.4.2 John Hicks religionstheologischer Pluralismus.....	397
18.4.3 Welche Gewinne bei welchen Verlusten? Kritische Würdigung	399
18.5 <i>A new kid in town?</i> Das Projekt der komparativen Theologie.....	401
Sechste Zwischenreflexion	405
19 Leben erhoffen?	407
19.1 Ein schulbuchübliches Modell der Eschatologie.....	407
19.2 Zur Hermeneutik eschatologischer Aussagen.....	409
19.2.1 Rahners Razor und das christologische Sparsamkeitsprinzip	409
19.2.2 Die irreduzibel politische Dimension der christlichen Hoffnung.....	411
19.3 Umbrüche: Klassische Problemorte des 20. Jh.....	412
19.3.1 Ganztodhypothese: Unsterblichkeit der Seele <i>oder</i> Auferstehung der Toten?.....	413
19.3.2 Auferstehung-im-Tod-Hypothese: Caesar, Napoleon, JFK – und wir.....	414
19.3.3 Endentscheidungshypothese: Kann man erst <i>im Tod</i> Ja oder Nein zu Gott sagen?.....	419
19.4 Was bedeutet es, mit unbedingter Liebe konfrontiert zu sein?	420
19.4.1 Gericht: Von der Gefährlichkeit des Nachhausekommens.....	420
19.4.2 Purgatorium: Das transformative Moment der Liebe Gottes.....	422
19.4.3 Hölle: Reale Möglichkeit absoluter Selbstbezogenheit, Hoffnung auf den späten Nachmittag	425
19.4.4 Himmel: Wirkliches Nachhausekommen, <i>further up and further in</i>	429
19.5 Ein letzter Wechsel auf die Meta-Ebene: <i>Deus semper maior</i>	430
20 Theoriethorien entwickeln?	433
20.1 Caritasmensch oder Immobilienhai? Zur Rationalität von Lebensentscheidungen	433

20.2 Erste Achse: Das Sein, das Subjekt und die intersubjektiven Aprioris.....	436
20.2.1 Orientierung am Sein.....	436
20.2.2 Orientierung am Subjekt.....	437
20.2.3 Orientierung an intersubjektiven Aprioris.....	437
20.3 Zweite Achse: Vernunftbegriff und Begründungsanspruch.....	438
20.3.1 Lebensweltlich determinierte Vernunft: Im Gehäuse lebensweltlicher Plausibilitäten.....	438
20.3.2 Das Ideal der Letztbegründung: Die Freilegung unhintergebarter Bezugspunkte.....	440
20.3.3 Schwankende Schale Vernunft: Die Arbeit mit falliblen Sicherheiten.....	442
Siebte Zwischenreflexion: Wir Hobbits.....	445
Lektüre- und Arbeitsorientierung.....	447
Vorbemerkungen.....	447
Fragen- und Arbeitssets.....	447
Literaturverzeichnis.....	461
Vorbemerkungen.....	461
Quellen mit lehramtlichem Charakter.....	461
Quellen der Theologie- und Philosophiegeschichte.....	464
Allgemeine Literatur.....	473
Bildquellen.....	495
Namenregister.....	497
Sachregister.....	503

Vorwort

Das vorliegende Buch wurde in einem Jahr geschrieben, ist aber zehn Jahre lang entstanden: Es ist das Ergebnis von Lehrveranstaltungen an der Universität zu Köln und der Universität Salzburg, deren Ziel es primär war, *fundamentale Theologie* zu vermitteln – *Basics Systematischer Theologie*, was Inhalte und Kompetenzen betrifft. Das Buch versteht sich dabei als eine Art *Anleitung*: nicht in dem Sinn, dass wie in einem Kochbuch Zutaten, Schritte und Zeiten notiert sind, sondern in dem Sinn, den ich selbst als am inspirierendsten erfahren habe. Als Student fand ich es – *facile dictu* – meist am hilfreichsten, wenn ich nachvollziehen konnte, wie eine Dozentin, ein Dozent grundlegende Probleme und Zusammenhänge mit anschaulichen Beispielen in verständlicher Sprache aufschlüsselte; wenig stimulierte das eigene Nachdenken aber mehr als ein leicht schräges Gedankenexperiment, eine kreative Analogie, ein vogelwildes Szenario – oder der eigene Versuch, bessere Beispiele zu entwickeln. Auch wenn es vielleicht nicht immer akademisch seriösem Vortrags- und Formulierungshabitus entspricht, erwies sich das auch in den Kursen als wertvoll, die ich als Dozent halten durfte. Ich hoffe, dass diese Erfahrungen bzw. dieser *drive* in der vorliegenden Publikation produktiv integriert sind – ihnen verdanken sich jedenfalls nicht wenige der Beispiele und Formulierungen. Ich weiß – auch im Blick darauf – um die Kontingenz, die dem Buch anhaftet: Es arbeitet mit bestimmten denkerischen Traditionen, entwickelt ein bestimmtes Narrativ, konzentriert sich auf bestimmte Perspektiven. Andere Narrative wären möglich, zusätzliche Traditionen wählbar, alternative Perspektiven denkbar, mehr Diversität sinnvoll und nötig. Kurzum: Es gibt Lücken – und zumindest manche davon sind mir schmerzlich bewusst. Hier schlummern, um das mindeste zu sagen, die ungeschriebenen in den geschriebenen Büchern; dennoch hoffe ich, dass das Buch, so wie es vorliegt, helfen kann, grundlegende theologische Perspektiven zu erschließen und zu vermitteln – eben *Basics*.

Dazu ist es an dieser Stelle weder möglich noch nötig, leitende didaktische Hintergrundüberlegungen auszuleuchten oder diese (für sich stehende) Publikation *in extenso* ins Gesamt einer möglichen, idealisierten Lehrveranstaltung einzupassen. *Einige* solcher Reflexionen zu *Kompetenzniveaus*, *learning outcomes*, *constructive alignment* etc. finden sich auf www.gutelehre.at: Das vorliegende Buch ist *eine* wichtige Grundlage eines Lehrkonzepts, das 2018 mit dem *Ars docendi*, dem österreichischen Staatspreis für exzellente Lehre, ausgezeichnet wurde. Ausgewählte didaktische Orientierungen finden sich auf der genannten Seite, wo sie unter dem Label „Theologie und Glaube I&II – ein postsäkulares Theorielabor“ einsortiert sind; in eher praktischer Weise, aber minimalistisch werden didaktisch relevante Anschlüsse auch am Ende des Buchs vorge schlagen, wenn es um mögliche Lektüre- und Arbeitsorientierungen geht.

Was an dieser Stelle sehr wohl *in extenso* nötig und ein aufrichtiges Anliegen ist, sind Danksagungen. Mein Dank gilt den Kollegen und Kolleginnen am Fachbereich Systematische Theologie an der Uni Salzburg – besonders *Gregor Maria Hoff* hat mir als Fachbereichsleiter immer wieder den Rücken für das Projekt freigehalten. Mein Dank gilt vor allem auch *Hans-Joachim Höhn* an der Universität zu Köln: Er hat mir in meinen Kölner Jahren in einer Weise Räume zum eigenen Denken und Arbeiten eröffnet, die nicht selbstverständlich ist, und ist mir ein überaus wertvoller und inspirierender Gesprächspartner geworden. Der Dank gilt auch jenen Tutorinnen und dem Tutor, die meine Kurse mit Kompetenz und Humor begleitet haben: *Anne Weber, Aaron Langenfeld, Judith Krain* und *Anna Stade* (in zeitlicher Reihung). Sie belebten den Vorlesungs- und Seminaralltag nicht nur mit neuen Musiktipp und geistreichen Lektürerunden, sondern lieferten auch die feinsten Messungen dazu, was funktionierte und was überforderte, was wirklich sinnvoll war und was bloß eitle Spielerei. Dank gilt auch vielen anderen Wegbegleiter*innen und Helfer*innen in ganz unterschiedlichen Kontexten: *Nikodém Bartošík, Bettina Brandstetter, Reinhard Brandstetter, Martin Breul, Andreas Dohm, Judith Falch, Hervig Grimm, Henning Klingen, Br. Julian OFM Cap, Michael Karger, Elisabeth Kendlbacher, Christina M. Kreinecker, Gregor Reimann, Christoph Stender, den Brüdern in Taiszé, Isabel Ana Virgolini, Lukas Wiesenbütter, Michael Zichy* u. a. m. Auch dem Verlag möchte ich sehr herzlich danksagen: *Fritz Pustet, Rudolf Zwank* und *Willibald Butz* haben das Projekt von Beginn an ausgesprochen wohlwollend und geduldig begleitet. Aufrichtig danken darf ich vor allem auch jenen, die die Drucklegung des Buchs großzügig unterstützt haben: *Bischof Manfred Scheuer* in meiner biographischen Herkunftsdiözese Linz, *Erzbischof Franz Lackner* in der Erzdiözese Salzburg, *Erzabt Korbinian Birnbacher* von der Erzabtei St. Peter in Salzburg sowie die *Stiftungs- und Förderungsgesellschaft* der Paris-Lodron-Universität Salzburg.

Einige Namen möchte ich nochmals in ganz besonderer Weise hervorheben: Der bereits erwähnte *Aaron Langenfeld* ist mir über die Jahre nicht nur zu einem sehr guten Freund, sondern auch zu einem äußerst wichtigen theologischen Diskussionspartner geworden – mit ihm konnte ich nochmals ganz grundsätzlich und ohne akademische Maskenspielerei viele theologische Probleme durchsprechen, die sich naturgemäß stellen, wenn lockere Skripte in eine seriöse Publikation transformiert werden. Das gilt analog auch für den Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät Salzburg, *Alois Halbmayr*, der trotz seiner vielfältigen Agenden jedes Kapitel gelesen und ebenso ausführlich wie präzise Feedback gegeben hat. Ohne diese beiden hätte das Buch nicht die Form, die es hat (auch wenn Fehler oder Unstimmigkeiten natürlich ausschließlich mir zuzuschreiben sind). Eigens und sehr herzlich bedanken möchte ich mich auch bei *Hannes Vogel*, der an der Uni Salzburg die Entstehung des Buchs als Lektor begleitet hat: Er hat dies in einer Kombination von Witz und Akribie getan, die unglaublich produktiv ist – ein echter Glücksfall! Was schließlich *meine Frau, meine Kinder, meine Eltern und Schwiegereltern, meine (leiblichen und angeheirateten) Geschwister und deren Familien* zu diesem Buch beigetragen haben, lässt sich (bis auf wenige Ausnahmen – die *glück-*

sigen Quamas lassen grüßen!) propositional ebenso wenig sauber versprachlichen wie der Dank, den ich dafür sagen möchte.

Das Buch wurde aus dem Vertrauen heraus geschrieben, dass *in Jesus das unbedingte Ja Gottes zu uns verwirklicht ist* (vgl. 2 Kor 1,19) und dass der Glaube daran Welt, Kirche und Leben bleibend neu und heilsam zu erschließen, zu orientieren vermag – auch heute noch, in kirchlich und gesellschaftlich disruptiven Zeiten, um das mindeste zu sagen. Damit ist auch die tiefe Überzeugung verbunden, dass dies *redlich* nicht ohne Theologie möglich ist: Leben aus dem Vertrauen auf Gott heraus zu gestalten, impliziert das *sapere aude* – die Suche nach Reflexion, Argument, Diskurs.

Zu dieser Suche will dieses Buch einen kleinen Beitrag leisten. Es ist jenen gewidmet, die sich auf dieses Abenteuer eingelassen haben und denen mein Dank *last, but not least* ganz besonders gilt: meinen Studierenden in Salzburg und Köln.

Maria Neustift, 8. Dezember 2019
Martin Dürnberger

1 Theologisch denken?

First things first! Das ist eine kluge Regel in Alltag und Wissenschaft, auch in der Theologie. Aber mit den klugen Regeln beginnen die Probleme bekanntlich erst: *Was sind denn „die ersten Dinge“ und womit sollte man sich daher zuerst beschäftigen?* In der Theologie liegt die Antwort nahe: *Gott!* Aber damit gerät man unversehens an die nächste Frage: *Was meint der Ausdruck „Gott“?* Konsultiert man Lexika, finden sich unterschiedliche Definitionen, bloß: *Welche davon ist angemessen?* Und: *Wie lässt sich entscheiden, ob eine Definition angemessen ist?* Weiter: *Kann man Gott denn definieren?* Vielleicht ist man hier indirekt auf einen pragmatisch sinnvollen Ansatzpunkt gestoßen: Bevor über Gott nachgedacht wird, soll erst einmal übers *Nachdenken über Gott* nachgedacht werden. Das liegt auch deshalb nahe, weil dieses Nachdenken eine lange, spannende Geschichte hat – in der Philosophie, aber besonders in der Theologie. Das erste Kapitel widmet sich daher in drei Schritten einer einfach klingenden Frage: *Was ist Theologie?*

1.1 “Theology is simply that part of religion that requires brains”

Diese Antwort gibt der britische Schriftsteller Gilbert K. Chesterton (1874–1936) auf die Frage, was Theologie sei (1997, 25). Sie trifft den entscheidenden Punkt: Theologie hat mit Religion und Gott, aber auch mit Rationalität zu tun, wie bereits die griechischen Grundbegriffe *theos* (θεός, Gott) und *logos* (λόγος, Wort, Lehre, Vernunft) andeuten. Folgen wir dieser Spur, lässt sich Theologie in erster Lesung als a) *Nachdenken* b) über *Gott* verstehen, das c) gleichermaßen *glaubensbasiert und vernunftorientiert* ist. Was das in erster Lesung heißen kann, beschäftigt uns in den folgenden drei Punkten.

a) *Was heißt „Nachdenken“?* Der Begriff ist bewusst weit gewählt: Theologie hat viele Gesichter. Sie geschieht nicht nur an Universitäten und Hochschulen, sondern auch in Pubs und Bibelkreisen, auf Parkplätzen oder beim Bergsteigen. Sie beginnt, wo man kurz innehält, einen Schritt aus dem Alltag heraustritt und zu fragen beginnt, was es mit den eigenen (Glaubens-)Überzeugungen auf sich hat, d. h. was wie warum sinnvoll geglaubt und gelebt werden sollte. Nicht selten geschieht das da, wo man der Konfrontation mit eigenen oder Fragen anderer nicht ausweicht: *Ist das Leben absurd? Kann Gott den Sinn des Lebens garantieren? Gibt es so etwas wie eine Gotteserfahrung? Was in der Bibel ist wörtlich, was metaphorisch zu verstehen? Worauf verpflichtet mich die Forderung, den Nächsten zu lieben, wenn ich einen Obdachlosen sehe? Kann es eine Gerechtigkeit im Himmel geben – oder käme sie zu spät? Warum handelt Gott nicht im Leid?* U. a. m.

Oft werden dabei Begriffe wie Gott, Kirche oder Nächstenliebe eine Rolle spielen, aber es ist nicht ausgeschlossen, dass auch dort theologisch nachgedacht wird, wo derlei nicht explizit vorkommt – wie wir sehen werden, hängt viel davon ab, wie man Glaube versteht (vgl. Kapitel 2; 18.3). Wer jedenfalls solche großen und kleinen Fragen zulässt und sie ernst nimmt, wer versucht, sie denkerisch und glaubend zu bearbeiten, wer sich dabei müht, sich selbst oder anderen den Glauben besser verständlich und rational nachvollziehbar zu machen – der und die treibt Theologie.

Solche Momente des Innehaltens sind alltäglich, es gibt aber auch eine wissenschaftliche Spielart davon: *akademische Theologie*. Diese verhält sich zu Theologie im Alltag gewissermaßen wie *La Masia*, die Nachwuchsakademie des FC Barcelona, zum Straßenkick: Beides ist Fußball, beides macht Spaß, es gibt auch wechselseitige Berührungspunkte und man kann sogar voneinander profitieren – aber natürlich ist *La Masia* anders als Straßenfußball aufgestellt: Dort versucht man konsequent, professionelle Trainingsstandards zu berücksichtigen und Fußball gemäß neuesten Herausforderungen und Erkenntnissen weiterzuentwickeln. Auf unser Thema und das vorliegende Buch übertragen bedeutet das in erster Annäherung: Akademische Theologie ist an methodischen Standards orientiertes, d. h. wissenschaftlich gesichertes Nachdenken über Gott.

b) *Was heißt „über Gott“?* Tatsächlich ist Gott als Gegenstand der Reflexion eine zu weite und zugleich zu schmale Auskunft. Sie ist *zu weit*, weil sie nicht weiter erkennen lässt, was mit dem Ausdruck „Gott“ gemeint ist – man mag versucht sein, alles Mögliche darunter zu verstehen. Auch wenn es im Folgenden um Gott geht, wie ihn der christliche Glaube versteht, erspart das die Arbeit an einem adäquaten Gottesbegriff nicht: Es bleibt stets nachzudenken, was wir *vernünftigerweise* unter dem Begriff „Gott“ verstehen sollten – und wie das *mit dem eigenen Glauben* kompatibel ist (vgl. Kapitel 4). Zugleich ist die obige Auskunft *zu schmal*, weil sie suggeriert, es ginge Theologie *exklusiv, explizit und nur* um Gott. Das ist unpräzise: Wer etwa über den Sinn des Daseins nachdenkt, mag implizit an die Gottesfrage rühren, ohne den Begriff explizit zu verwenden – man könnte das also unter bestimmten Bedingungen als eine Form anonymen Theologietreibens deuten (auch wenn man hier eine gewisse Übergriffigkeit als mögliches Problem im Blick haben sollte; vgl. 18.3.4).

Zugleich ist das Thema der Theologie nicht Gott allein: Es ist vielmehr Gott *und* die gesamte Wirklichkeit *in Bezug auf* Gott. Beide zusammen bilden das sog. *Materialobjekt*, den Gegenstand der Theologie: Gott und alle Wirklichkeit. Davon zu unterscheiden ist Gott als das sog. *Formalobjekt*, als Frageperspektive der Theologie: Theologie reflektiert gewissermaßen alles unter der Frageperspektive, was es mit Gott zu tun hat.

c) *Was heißt „glaubensbasiert und vernunftorientiert“?* Im gängigen Verständnis nutzt Theologie zwei große Erkenntnisquellen, um ihre Fragen zu adressieren: *Glaube und Vernunft*. Sie bezieht sich auf das, was der Glaube als Offenbarung Gottes bekennt (d. h. vor allem auf Jesus Christus) sowie auf das, was die Vernunft erkennt und fordert. Beides soll im nächsten Punkt erläutert werden.

1.2 Zwei klassische Referenzsysteme: Vernunft und Glaube

1.2.1 Vernunftgemäß: Die Rationalitätsorientierung der Theologie

Theologie hat den Anspruch, *vernunftorientiert und -gemäß* über Gott und den Glauben an Gott nachzudenken: *mit Argumenten, nachvollziehbar, kritisierbar*. Der Gedanke ist biblisch grundgelegt: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt; antwortet aber bescheiden und ehrfürchtig, denn ihr habt ein reines Gewissen“ (1 Petr 3,15 f.).

Wer jemandem Rede und Antwort stehen will, tut gut daran, den Glauben *nicht allein aus dem Glauben* heraus zu erklären – denn dieser ist es ja, der erläuterungsbedürftig ist. Es gilt vielmehr, sich auf das zu beziehen und das zu nutzen, was (zumindest nach klassischer Auffassung) allen Gesprächspartnern gemeinsam ist. Die Tradition gibt hier eine klare Antwort: Dieses allen Gemeinsame ist die Rationalität. Es steht außer Frage, dass man diesen affirmativen Vernunftbezug problematisieren kann und er selbst erläuterungsbedürftig ist (vgl. Kapitel 3), aber er liefert den Rahmen, in dem das Projekt der Theologie angesiedelt ist, gerade in seinen katholischen Varianten. Glaube und Vernunft, so etwa Johannes Paul II. in seiner Enzyklika *Fides et ratio*, „sind wie die beiden Flügel, mit denen sich der menschliche Geist zur Betrachtung der Wahrheit erhebt“ (Fides et ratio, Segen). Das poetische Bild hat eine nüchterne Pointe: Mit *einem* Flügel lässt sich's schlecht fliegen. Vernunft ist nichts, was man in religiösen Fragen vernachlässigen dürfte, andernfalls droht der Absturz. Die katholische Tradition präzisiert diesen Gedanken noch: Man darf nicht nur *nicht ohne Vernunft* über Gott nachdenken – man darf auch nichts glauben oder theologisch behaupten, was *wider die Vernunft* ist. Widerspricht das, was man für eine Glaubenswahrheit hält, einer Einsicht der Vernunft, ist das ein sicheres Zeichen dafür, dass man es letztlich mit keiner Glaubenswahrheit zu tun hat bzw. diese (noch) nicht richtig verstanden hat. Das Erste Vatikanische Konzil hält in diesem Sinn 1870 in der Dogmatischen Konstitution *Dei Filius* über den katholischen Glauben fest:

Der unbegründete Anschein [!] eines ... Widerspruchs [zwischen Vernunft und Glaube] aber entsteht vor allem daraus, dass entweder die Lehrsätze des Glaubens nicht im Sinne der Kirche verstanden und erläutert [!] wurden oder Hirngespinnste für Aussagen der Vernunft gehalten werden. (DH 3017)

Auf ihre Weise hat diesen Gedanken bereits die mittelalterliche Theologie notiert: *omne verum omni vero consonat* – alles Wahre harmoniert mit allem anderen Wahren, d. h. Wahrheiten des Glaubens und der Vernunft können einander nicht widersprechen.

Freilich lösen solche allgemeinen Regeln nicht alle konkreten Probleme und ist damit auch noch nicht geklärt, was genau unter Vernunft zu verstehen ist, was sie eigentlich besagt und was als eines ihrer ‚Hirngespinnste‘ zu gelten hat. Das gilt analog auch für den Glauben selbst: Auch er muss sich immer wieder neu vergewissern, worauf seine Wahrheiten *tatsächlich* festlegen und worauf nur *vermeintlich*, was sie *verbindlich* bedeuten und was nur *scheinbar* (vgl. 15.1.1; 15.2.1 a). Ein Blick in die Geschichte zeigt jedenfalls beides: *sowohl* eine fehlbare Vernunft *als auch* einen lernenden Glauben. Aber selbst wenn man in den zitierten Aussagen ‚nur‘ eine allgemeine Regel hat, die die detaillierte Lösung einzelner Fragen nicht vorwegnimmt, sondern diese ‚bloß‘ anleitet – theologisch ist diese Regieanweisung von entscheidendem Wert: *Das, was rational ist, ist auch für das Verständnis des Glaubens verbindlich.*

Die unscheinbare Formulierung darf nicht übersehen lassen, dass darin vielfältiges Konfliktpotential steckt. Der Einspruch der Vernunft kann in existentielle Glaubenskrisen führen und harte kirchliche bzw. gesellschaftliche Debatten erzeugen – man denke nur an die Frage, ob die Evolutionstheorie Charles Darwins kirchlich akzeptabel ist. Irritationen im Verhältnis von Vernunft und Glaube, so der englische Philosoph und Theologe John Henry Newman (1801–1890), sind weder zu verschweigen noch zu skandalisieren, sondern unaufgeregt als Aspekt eines fragenden, reflexiven Glaubens anzuerkennen:

Wenn es eine leitende Maxime in der geistigen Anschauung des (katholischen; Anm. d. Hg.) Akademikers gibt, so ist es die, dass Wahrheit und Wahrheit sich nicht entgegen sein können; und wenn es eine zweite gibt, dann die, dass eine Wahrheit oft einer andern Wahrheit entgegen scheint; und wenn es eine dritte gibt, ist es der praktische Schluss, dass wir gegenüber solchem Anschein jeweils geduldig sein müssen und nicht vorschnell behaupten dürfen, es handle sich wirklich um etwas Erschreckendes ... Es ist sicher, und nichts wird daran zweifeln lassen: wenn etwas durch Astronomen oder Geologen, Chronologen, Archäologen oder Ethnologen bewiesen scheint, was anscheinend im Widerspruch zu Glaubensdogmen steht, so wird sich schließlich ergeben, entweder, dass es überhaupt nicht bewiesen ist, oder zweitens, dass es nicht unvereinbar ist, oder drittens, dass es nicht etwas wirklich Offenbartem widerspricht, sondern irgendeiner Vorstellung, die man mit Offenbarung vermischt und verwechselt hatte ... (1965, 100f.)

Newmans Perspektive ist klar: nämlich dass vernünftig „freie Rede und Gegenrede, um das wenigste zu sagen, für die Religion harmlos, oder besser sehr förderlich ist“ (ebd., 101). Der Glaube fürchtet die Vernunft, ihre Einsichten und Fragen nicht, er scheut die Diskussion nicht, er sucht sogar das Gespräch mit ihr, denn er hat viel zu gewinnen und wenig zu verlieren (vgl. 3.3). Wer Theologie treibt, macht mit diesem Gedanken Ernst.

1.2.2 Evangeliumsgemäß: Die Glaubensbasis der Theologie

Wir müssen die bisherigen Ausführungen präzisieren. Fluchtpunkt christlicher Theologie ist nicht bloß Gott, wie ihn die Vernunft thematisiert – das wäre eine rein ‚philosophische Gotteslehre‘. Theologie orientiert sich an deren Einsichten, hat aber einen weiteren, spezifischeren Bezugspunkt: Sie denkt über diesen Gott nach, *wie ihn der christliche Glaube bezeugt*.

Dabei bezieht sie sich vor allem auf die Glaubensüberzeugung der Christen und Christinnen, dass Gott sich selbst den Menschen in der Geschichte als Liebe mitgeteilt hat – und zwar endgültig in Jesus von Nazaret: In dessen Leben, Sterben und Auferstehen wird (so eine Kurzformel des christlichen Glaubens) offenbar, dass Gott dem Menschen als bedingungslose Liebe zugewandt ist. Diese ‚Frohe Botschaft‘ ist nicht widervernünftig, aber nicht allein aus der Vernunft ableitbar: Dass jeder Mensch im Letzten seiner Existenz unbedingt geliebt ist (und zwar von jener schöpferischen Wirklichkeit, der er diese Existenz verdankt), ergibt sich nicht umstandslos aus dem Nachdenken über die Welt und das Leben, sondern erschließt sich durch Offenbarung (vgl. die vierte Zwischenreflexion). Glaube ist gleichsam die existentielle, denkerische, praktische u. a. Antwort darauf. Theologie ist folglich beides, vernunftgemäß *und* glaubensbasiert, und hat deshalb zwei Maßstäbe, an denen sie sich messen lassen muss: Rationalität *und* Evangelium. Über die Zeit hat sich dabei eine bestimmte Arbeitsteilung innerhalb der akademischen Theologie herausgebildet, die sich in einer gewissen inneren Logik entfalten lässt. Allgemein gesprochen geht es darum, den Glauben an die unbedingte Zuwendung Gottes zu uns

- a) in seiner biblischen Grundlegung und Bezeugung,
- b) seinen sich geschichtlich entwickelnden Gestalten und damit verbundenen Problemen,
- c) seiner vernunftgemäßen Bedeutung und rationalen Annehmbarkeit sowie
- d) hinsichtlich der Bedingungen seiner gegläuckten Kommunikation und praktischen Lebbarkeit in der Gegenwart zu reflektieren.

Diese Aspekte spiegeln sich in der Arbeitsteilung akademischer Theologie, die sich entsprechend darstellen lässt.



1.3 Systematische Theologie in externen und internen Wissenschaftsbezügen

Das vorliegende Buch ist ein theologischer Grundkurs in systematischer Absicht. Weil dafür innerhalb der Theologie traditionell die systematische Theologie zuständig ist, soll sie im Folgenden ausführlicher dargestellt sein, und zwar (a) sowohl im Blick auf ihre Unterscheidung von *verwandten wissenschaftlichen Perspektiven* (wie sie etwa die Religionsphilosophie oder die Religionswissenschaften darstellen) als auch (b) in ihrer *Binnendifferenzierung*.

1.3.1 Systematische Theologie, Religionsphilosophie und Religionswissenschaft

Die Aufgaben von systematischer Theologie, Religionsphilosophie und Religionswissenschaften lassen sich wie folgt skizzieren:

α) *Systematische Theologie* ist kritisch-rationale Auseinandersetzung mit Bedeutung und Rationalität des christlichen Glaubens vom Standpunkt des Glaubens aus: Kann Gottes Existenz bewiesen werden? Was meint Allwissenheit? Warum lässt Gott all das Leid zu? Kann man Gott vertrauen? U. a. m. Die Reflexion auf diese und andere Fragen erfolgt mit Mitteln der Vernunft, aber gleichsam aus dem Inneren des Glaubens heraus. Systematische Theologie referiert dabei nicht bloß beschreibend vorhandene Positionen, sondern muss selbst Urteile fällen, Gründe gewichten und Argumente entwickeln, gerade weil sie nach Wahrheit und Vernünftigkeit des Glaubens fragt. Daher ist die Erste-Person-Perspektive konstitutiv: Interessant ist ja nicht nur,

was andere für wahr oder vernünftig halten – sondern was man selbst aus welchen Gründen für wahr und vernünftig vertretbar erachtet.

β) *Religionsphilosophie* ist Auseinandersetzung mit Angebot und Anspruch der Religion mit Mitteln der Vernunft. Auch hier fragt man in der beschriebenen Weise in der Erste-Person-Perspektive, allerdings spielt die Glaubensdimension keine Rolle. Eine Religionsphilosophin mag etwa für die Existenz eines göttlichen *unbewegten Bewegers* argumentieren, ohne deshalb in einem *religiösen Sinn* an ihn zu glauben, d. h. diesem Gott im Leben und Sterben zu *vertrauen*. Es liegt auf der Hand, dass solches Nachdenken große Nähen zur systematischen Theologie aufweist, insbesondere zur sog. *Natürlichen Theologie*, die ebenfalls versucht, religiös relevante Überzeugungen mit Mitteln der Vernunft als nachvollzieh- und annehmbar zu erweisen.

γ) *Religionswissenschaften* hingegen untersuchen Religion gleichsam als kulturwissenschaftlich relevantes Phänomen: Sie wollen aufschlüsseln, wie Religion als Ensemble kultureller Praktiken, Narrative u. a. zu verstehen ist, Biographien und Gesellschaften prägt, sich in ihren Formen wandelt etc. Ob religiöse Überzeugungen vernünftigerweise für wahr gehalten werden können, ist dabei kein primäres Forschungsinteresse.

An dieser Stelle kann man die Frage stellen, auf welche *Methoden* die Theologie (insbesondere die systematische) zurückgreift, gerade weil die Frage nach der Wissenschaftlichkeit der Theologie damit verbunden ist – saubere Methoden und Verfahren sind schließlich der wichtigste Hinweis für Wissenschaftlichkeit. Theologie *insgesamt* nutzt ein breites Bündel wissenschaftlicher Methoden, die sich oftmals an dem orientieren, was in verwandten Feldern *state of the art* ist: Bibelwissenschaften arbeiten textkritisch, Kirchengeschichte nutzt Mittel historischer Forschung, Religionspädagogik hat empirische Forschungsanteile u. a. In der systematischen Theologie zeigt sich allerdings eine Art sanfte Methodenanarchie: Hier wird auf vielfältige Weise das je bessere Argument für eine Position gesucht, vorgebracht, verteidigt etc.

Nicht nur in dieser Hinsicht ähneln sich (bestimmte Spielarten von) Philosophie und systematische Theologie, sondern auch im Blick auf ihre Themen – beiden geht es um die großen Fragen: *Was ist der Mensch? Was ist der Sinn des Lebens? Hat der Tod das letzte Wort? Gibt es Glück, das nie wieder vergeht? Kann man Schuld loswerden? Woher das Schöne in der Welt? (Wie) Kann man mit dem Leid in der Welt umgehen? U. a. m.* Theologie und Philosophie stellen sich gewissermaßen *beide* in methodisch offenen, aber argumentativ nachvollziehbaren Formen den großen Fragen. Eine Differenz ist allerdings, dass Theologie Fragen wie diese im Licht eines Vertrauens reflektiert, konkret: im Licht des Vertrauens auf einen Gott, der (so die christliche Tradition) dem Menschen liebend zugewandt ist. Das ist eine Schlüsseldifferenz, genau hier setzen Diskurse zur Wissenschaftlichkeit der Theologie an. Wir wollen für erste nur zwei Fragen markieren, die dabei eine Rolle spielen.

Eine *erste Frage* liegt auf der Hand: Ist es legitim, in seinem Denken von einer solch voraussetzungsreichen Prämisse (wie dem Vertrauen auf einen guten Gott) *auszugehen* – oder ist das eine Form von Befangenheit und Ideologie? Die Antwort darauf ist weniger klar als es scheint: Gehen nicht auch andere Wissenschaften von normativ starken Voraussetzungen aus, die in ihr Nachdenken einfließen? Keine historische

Rekonstruktion des Zweiten Weltkriegs wird dadurch problematisch, dass sie dem Gebot ‚Nie wieder Krieg!‘ verpflichtet ist, keine Pädagogik fragwürdig, weil sie Kinder als ernst zu nehmende kleine Menschen betrachtet (und nicht als lustige Maschinen). Ist zudem völlige Neutralität und Voraussetzungslosigkeit in der Reflexion auf die Welt als ganze und das Leben als solches überhaupt möglich? Wenn aber Wertungsurteile stets Prämissen unserer Reflexion und Deutung der Wirklichkeit darstellen – warum sollte man dann nicht *mit offenen Karten* im Rekurs auf ein letztes Vertrauen versuchen, über erste und letzte Fragen nachzudenken (während *andere* die gleichen Fragen im Licht der Annahme reflektieren mögen, es sei im Letzten alles absurd)? Diese Überlegungen sind keine letzten Antworten auf damit verbundene Fragen (etwa weil noch zu klären wäre, warum nicht *jede beliebige* Prämisse akzeptabel ist, aber theologische Prämissen angemessen sein können); sie deuten allerdings an, dass das Problem selbst (nämlich: *dass* es Prämissen gibt, in deren Licht sich eigenes Nachdenken vollzieht) wissenschaftstheoretisch nicht völlig ungewöhnlich ist (vgl. 15.3).

Eine *zweite Frage* legt sich ebenfalls sofort nahe: Welche Rolle spielt der Glaube für theologische Erkenntnis? Bedeutet das Gesagte, dass man Theologie nur aus dem Inneren des skizzierten ‚letzten Vertrauens‘ treiben kann, d. h. nur glaubend? *In gewisser Hinsicht* wird das in klassischen Modellen so gedacht: *It’s part of religion*, wie Chesterton sagen würde. So wie eigenes Farbsehen relevant ist, wenn man Farben verstehen will, ist auch eigenes Glauben relevant, wenn man theologisch nachdenkt. Und so wie sich das adäquate Verständnis einer anderen Person erst dann erschließen mag, wenn man ihr mit grundsätzlichem Wohlwollen begegnet, so ist auch denkbar, dass erst Glaube und Vertrauen eine gewisse Sicht der Welt und des Lebens eröffnen – so in etwa würde zumindest die klassische Position formulieren. Warum dann aber die vorsichtige Formulierung „in gewisser Hinsicht“? Das hängt damit zusammen, dass Glaube und Vertrauen subtiler gewoben sind, als die Logik von Nullen und Einsen erfassen kann. Diese Wahrnehmung findet sich bereits im Neuen Testament: Manche, die gut vernehmbar „Herr! Herr!“ rufen, haben wenig davon verstanden (Mt 7,21), und viele, die explizit zustimmen, handeln nicht danach (Mt 21,28–32). Jesus selbst findet Glaube auch dort, wo er nach allgemeinem Dafürhalten nicht gesehen wird, und wirkt selbst erstaunt darüber (Lk 7,9); nicht wenige wiederum glauben, nehmen zugleich aber auch Unglauben in sich selbst wahr – *Ich glaube; hilf meinem Unglauben!* (Mk 9,24)

Offenkundig funktioniert Glaube nicht wie eine Schwangerschaft, d. h. es gibt nicht nur ein Entweder-Oder, sondern eher ein Spektrum von Zuständen (ähnlich wie auch Vertrauen zwischen Menschen sehr nuancenreich sein kann). Man sollte also behutsam sein: Glaube kann auch da sein, wo man ihn nicht vermutet (vgl. ausführlicher 18.3.2). Und zudem gilt: Ob eine Argumentation einen logischen Fehler aufweist oder nicht, hängt nicht davon ab, ob derjenige, der sie vorträgt, religiös glaubt oder nicht (vgl. 2.2.2.c).

1.3.2 Father Brown und die Aufgaben systematischer Theologie

Wie ist systematische Theologie intern gegliedert? Der oben bereits zitierte Chesterton hat seine bekannteste literarische Figur, den detektivischen Priester Father Brown, diese Frage beantworten lassen. Im Gespräch mit einem atheistischen Gegenüber sagt er: Es

ist sicherlich wahr, dass ich an viele Dinge glaube, an die Sie wahrscheinlich nicht glauben. Aber es würde lange Zeit dauern, um all die Dinge zu erklären, an die ich glaube, und all die Gründe, weshalb ich annehme, dass ich damit recht habe. (2008b, 121)

An dieser Aussage ist nicht nur bemerkenswert, dass Father Brown an entscheidender Stelle vorsichtig ein *wahrscheinlich* einfügt (weil von außen nicht bestimmbar ist, ob der Andere wirklich nicht glaubt oder vielleicht bloß *anders* als man selbst), sondern interessant ist auch, dass er damit die interne Gliederung systematischer Theologie *in ihrer traditionellen Form* umreißt. Vorweg sei angemerkt, dass oftmals auch die theologische Ethik in der systematischen Theologie verortet ist; da sie aber im vorliegenden Buch keine Rolle spielt, wird sie in diesem Kontext nicht näher dargestellt – der Fokus gilt Dogmatik und Fundamentaltheologie. Wie sind diese üblicherweise einander zugeordnet?

Dogmatik beschäftigt sich mit der *Bedeutung des christlichen Glaubens*, sie erarbeitet und entfaltet gleichsam seine Gehalte. In diesem Sinn sagt Brown, er müsse erklären und verständlich machen, was er glaubt; denn es ist nicht einfachhin klar, was dazu gehört und was nicht oder was es bedeutet, dass Jesus Gott *und* Mensch, Maria Jungfrau oder Gott dreifaltig ist. Dogmatik ist *im traditionellen Setting* binnenorientiert, d. h. spricht vor und mit Gläubigen über die Bedeutung des Glaubens; sie gliedert sich in bestimmte *Traktate*, d. h. Themenfelder (z. B. Gotteslehre, Christologie, Ekklesiologie, Eschatologie, Pneumatologie etc.)

Fundamentaltheologie hingegen versucht, die *Rationalität christlichen Glaubens* auszuweisen. Sie reflektiert auf dem Forum der Vernunft, warum es *rational geboten / vernunftgemäß / nicht irrational / plausibel etc.* ist, zu glauben. Das meint Brown mit seinem Hinweis auf „Gründe“. Fundamentaltheologie orientiert sich *in ihrer traditionellen Form* an Nicht- oder Andersglaubenden, um im Gespräch mit ihnen die Legitimität der eigenen Position auszuweisen (eine Aufgabe, die früher meist als *Apologetik* firmierte). Je nach Glaubens- und Rationalitätskonzept werden dabei bei verschiedenen Fragen unterschiedliche Ziele verfolgt: Es können rationale *Begründungen* anvisiert sein (mit dem Anspruch, dass es rational ist, zu glauben – und irrational, es nicht zu tun), es kann versucht werden, den eigenen Glauben *kritisch zu verantworten* (mit der Perspektive, dass der Glaube vernünftig möglich ist, aber auch andere Positionen rational vertreten